

und Religiösen. Gewiß ist das Endergebnis des Transzendierens richtig gesehen: das Scheitern im Angesicht der im Aufleuchten verschwindenden Transzendenz. Aber seine Gesamtphilosophie steht doch tiefer im seltsamen Zwielficht des „Absoluten“, als bei Gabriel sichtbar wird. Der Grund liegt vielleicht darin, daß er Jaspers Denksystem weitgehend von dessen „Psychologie der Weltanschauungen“ her aufzeigt. Die drei Bände „Philosophie“ werden wenig herangezogen. Sehr gut wird die Abhängigkeit Jaspers von Kant herausgestellt. Indes wird sie doch wohl zu einseitig betont. Eben dadurch wird die Sicht auf die Macht des Transzendenten geschmälert. Und noch ein anderes ist die Folge dieser stark durch Kant bedingten Schau: im Verhältnis „Vernunft und Existenz“ wird die Mächtigkeit der Vernunft im Sein der Existenz zu vorteilhaft gesehen. Es scheint uns in Jaspers Philosophie ein gut Stück irrationalen Subjektivismus zu stecken, der gerade auch in der jasperschen Ethik sichtbar wird. Ursprung und Norm der sittlichen Selbstverwirklichung bei Jaspers sind völlig undurchsichtig. Man ziehe Kants kategorischen Imperativ zum Vergleich heran.

Im existentiellen Denken soll das Sein selbst in seiner „ursprünglichen Gestalt“ gewonnen werden. So gerne wir bereit sind, die Frage nach dem Sein als existenzphilosophisches Anliegen anzuerkennen, so sehr enttäuscht uns das bisher Erreichte. Ja, es ist bisher nicht einmal klar zu ersehen, was die einzelnen Existenzphilosophen überhaupt unter Sein verstehen. Sowohl Heidegger als auch Jaspers durchbrechen die Schranken des kantischen Kritizismus und versuchen hinter der Subjekt-Objektaufspaltung unseres verstandesmäßigen Erkennens zur Urfahrung des Seins zu gelangen. Nicht nur das Ziel, sondern auch das Organon dieser Erfahrung liegt jenseits von Kant. Vielmehr soll sie ohne Organon in „existentieller“ Unmittelbarkeit gewonnen werden. Im Dunkel der Mystik. Bei Heidegger wird womöglich alles noch fragwürdiger als bei Jaspers. Im Bezug „Existenz-Sein“ betont er das Sein in seinen späteren Schriften stärker als die Existenz. Aber es kommt zu keiner endgültigen Klarheit, ob und inwieweit „Sein“ Entwurf und Ausstrahlung der menschlichen Struktur ist. Auch Gabriel konnte hier Heideggers Geheimnisse nicht klarer machen, als sie sind. Die Begriffe Nichts, Sein und Existenz wandeln sich bei Heidegger und schillern. Kein Wunder, da vor allem die dichterische Sprache als „Haus des Seins“ betrachtet wird. Zunächst scheint es, daß H. den Menschen ganz in die Immanenz seines Selbst und der Umwelt eingeschlossen und restlos verzeitlicht habe. Seinsverständnis gibt es nur im Horizont der Zeit. Vgl. Gabriel S. 136; 214; 276; 317. Dann wiederum wandelt sich das Nichts zum Sein und nimmt die Stelle Got-

tes des Schöpfers ein. Der Mensch, „der Platzhalter des Nichts“, wird zum Platzhalter Gottes und soll innerlich frei sein für den „Gott des Seins“. Was aber ist dieser Gott des Seins? Es ist wiederum nicht endgültig auszumachen. „Der Gott des Seins ist nun entweder die ontologische Abstraktion, die es nicht gibt, oder er ist die Konkretion des seienden Nichts aus dem seinsgeschichtlichen Erlebnis des Nihilismus. Oder er ist im nächsten Schritt die Transzendenz, die den Gott des Seins in das Sein Gottes aufhebt“ (S. 305).

In Sartre finden wir eine Verdichtung und den weiteren Ausbau der negativen Elemente der Existenzphilosophie. Aber Gabriel hat wohl recht, wenn er den sartreschen Atheismus auf den blutleeren Deismus der Aufklärung zurückführt. Das ändert nichts daran, daß Sartres Weisheit „die nichtende Entwirklichung des Seins“ ist. Existentielles Denken will Urgrunddenken und Denken des persönlichen Selbstseins sein. Aber es kam „aus den Tiefen mystischer Denkweise“. Wenn es darin stecken bleibt, wird es für die Menschheit keine bleibenden Früchte zeitigen. Gabriel erkennt dies durchaus. Daher sagt er (S. 351): „Es wird unser Versuch sein . . ., die integrale Form der Ratio in einer Urgrundlogik zu entfalten, die den wesentlichen Motiven und Intentionen existentiellen Denkens entgegenkommt und zugleich ihre Antithese überwindet.“

G. F. Klenk S.J.

Bildung und Erziehung

Schule und Bildung. Gesammelte Aufsätze zur Bildungsfrage. Von Paul Simon. (144 S.) Düsseldorf, Bastion-Verlag.

In diesen Aufsätzen und Reden, die zwischen 1925 und 1946 entstanden sind, legt Simon in besinnlicher, durchsichtiger Klarheit die katholischen Gedanken zur Bildungsfrage dar. Die geistige Erkrankung unseres Volkes und des Bildungswesens, das Recht der Einzelnen und der einzelnen Gemeinschaften beim Bildungsvorgang, die Aufgaben aller Gutgesinnten und Ehrlichbemühten finden ihre gerechte Darstellung. Was wir heute vor allem notwendig haben, ist die Bildung des Urteils und der katholischen Überzeugung. Dazu kann die vorliegende Schrift viel beitragen. Aber ebenso dringlich ist eine geordnete Darstellung unserer Forderungen, die dann in zähem Kampf durchgesetzt werden müssen.

H. Becher S.J.

Einführung in die Pädagogik. Von Karl Holzamer. (202 S.) Mainz, Kirchheim & Co.

Das Buch will denen an die Hand gehen, die im pädagogischen Studium eine erste Orientierung suchen. Dabei beschränkt es sich auf Grundfragen. Das ist umso wichtiger, als ohne Antwort auf die Fundamental-

probleme die Erziehung im Leeren schweben muß. Darum stellt Holzamer allem historisch-relativistischem Widerspruch zum Trotz im 1. Teil die philosophische Wesensfrage nach dem Menschenbild. Von Kant übernimmt er das Schema, nicht den Inhalt: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Er beantwortet die Fragen mit einer Metaphysik der Erkenntnis, einer Grundskeizze der Ethik und einer Lehre vom Glauben, die das natürliche Menschenbild abrundet und erfüllt. Methodische Einweisungen erleichtern das Studium der die Pädagogik ergänzenden Einzelwissenschaften (Psychologie, biologische Anthropologie und Soziologie). Der zweite, nach Absicht des Verfassers zentrale Teil des Buches „Pädagogik als Wissenschaft und Kunst“ behandelt das schwierige und bedeutsame Verhältnis von Theorie und Praxis. Das „Stigma erzieherischer Berufung“ wird mit Recht betont. Das ist umso nötiger, als gerade im beamteten Erziehtum die Berufung Gefahr läuft, dem Beruf zu erliegen. Die Pädagogik als Theorie soll der Selbstbesinnung auf die Echtheit der erzieherischen Berufung dienen und den Pädagogen aus naturhafter Begabung entfalten. 27 Thesen geben einen zusammenfassenden Überblick. Ein Blick in die pädagogische Gegenwartslage, ein Streifzug durch das Erzieherleben Don Boscos und ein Kapitel über Lehrerbildung beschließen das Buch. Mit der klaren Betonung weltanschaulicher Ausrichtung alles erzieherischen Tuns bezieht Holzamer eine eindeutige Position und lehnt jeden pädagogischen Relativismus radikal ab. In dieser Eindeutigkeit sieht er geradezu das Heilmittel für Erzieher und Zögling.

K. Erlinghagen S.J.

Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. Von Hermann Nohl. (240 S.) Frankfurt/Main, Schulte - Bulmke. Kart. DM 8.50.

Dem Titel entsprechend bietet das Werk zunächst eine geschichtliche Darstellung der verschiedenen pädagogischen Strömungen, die seit dem Bewußtwerden der Kulturkrise um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zum Beginn des „Dritten Reiches“ zu einiger Bedeutung gekommen sind. Die pädagogischen Volksbewegungen (Jugendbewegung, Volkshochschulbewegung), die Reformbewegungen (Kunsterziehung, Arbeitsschule, Land-erziehung), die pädagogischen Bewegungen in der Schule (Einheitsschule, Gymnasialreformen) finden dank großer Belesenheit in der einschlägigen Literatur eine objektive Darstellung. Eine sachlich-kritische Abwägung der in ihrem Werte sehr unterschiedlichen Strömungen gibt der Verfasser nicht. Der 2. Teil, die „Theorie der Bildung“, untersucht die wissenschaftliche Möglichkeit dieser Theorie und die Frage nach der Autonomie der Pädagogik. Als Ziel des pädago-

gischen Tuns wird die Bildung angegeben, die Nohl definiert als „die subjektive Seinsweise der Kultur, die innere Form und die geistige Haltung der Seele, die alles, was von außen an sie herankommt, mit eigenen Kräften zu einheitlichem Leben in sich aufzunehmen und jede Äußerung und Handlung aus diesem einheitlichen Leben zu gestalten vermag“ (S. 140). Diese Bildung will im Individuum „Kräfte und Fähigkeiten entbinden und zu einer Gestalt bringen, die nach einer Richtung den immanenten Sinn unseres Daseins ... darstellt“ (141). Vom welt-immanenten Ziel wird auch nach dem Bildungsideal und dem Wesen des Erziehers gefragt. Untersuchungen über das subjektive Verhalten von Zögling und Erzieher und über die objektiven Bildungsgehalte und Bildungsformen beschließen das Buch. Läßt der erste Teil eine Wertung vermissen, so gebricht dem zweiten die straffe Durchführung einer pädagogischen Zielsetzung. Daß Nohl mit Bildung nicht das katholische Bildungsideal meint, versteht sich aus dem Gesagten.

K. Erlinghagen S.J.

Oberstufen oder Gespräch über Erziehung. Von Hermann Tambornino. (80 S.) Donauwörth, Cassianum. Kart. DM 1.—.

In gehobener Sprache und der literarischen Form des Gespräches zwischen Lehrer, Arzt, Richter und Priester wird Fehlern der Vergangenheit durch klare Sichten für die Zukunft zu steuern versucht. Die Zusammenarbeit aller vier Berufe als der wesentlichen, die zur Erziehung eines Volkes beizutragen haben, ist das große und berechtigte Anliegen der Schrift. Manches nur berührte Problem ruft nach einer breiteren und wohl auch schlichteren Ausführung.

K. Erlinghagen S.J.

Menschlichkeit als Erziehungsziel. Grundlegung und Praxis für den Unterricht. Von Hermann Funke und Michael Müller-Claudius. (154 S.) Frankfurt/Main, Josef Knecht. Geb. DM 4.80.

Das Buch stellt sich auf den Boden der Kompromißformel der neuen Verfassung von Nordrhein-Westfalen: „Die Jugend soll erzogen werden im Geiste der Menschlichkeit, der Demokratie und der Freiheit, zur Duldsamkeit und zur Achtung vor der Überzeugung anderer ...“ (Art. 7, Abs. 2). Der tiefste Sinn der Menschlichkeit erschließt sich nach den Verfassern erst christlichem Verstehen (5). Damit muß Menschlichkeit aus christlicher Anthropologie begriffen werden. Von da her gesehen ist Menschlichkeit als nach oben offen und vollendungsbedürftig zu bezeichnen. Eine stärkere Betonung gerade dieses Sachverhaltes hätte der im übrigen klaren Zielsetzung gut getan.

K. Erlinghagen S.J.